

HOLLY
BLACK

BOOK OF
NIGHT

Aus dem amerikanischen Englisch von
Diana Bürgel und Julian Müller

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel »Book of Night« bei TOR, New York.

**Besuche uns im Internet:
www.knauer.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knauer zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe November 2022
Knauer Taschenbuch

Copyright © 2022 by Holly Black
© der deutschen Erstausgabe Knauer 2022

Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Published in agreement with the author,
c/o BAROR INTERNATIONAL INC., Amonk, New York, USA.

Redaktion: Wiebke Bach

Covergestaltung: Guter Punkt, München, nach einem

Entwurf von »theBookDesigners and Tor«

Coverabbildung: Collage unter Verwendung
von Motiven von Shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52945-4

BOOK OF
NIGHT

Dear Reader,

Thank you so much for picking up Book of Night.

Symbolically, our shadow selves are the unacknowledged parts of us, the parts of ourselves that we want to shove down into the dark — anger, shame, desire. But we need our shadows. There's magic in those parts of ourselves, vitality in all the mad and bad bits.

This book is a love letter to everything we want to shove down into the dark.



Liebe*r Leser*in,

ich danke dir von Herzen, dass du dich für die Lektüre von Book of Night entschieden hast.

Symbolisch betrachtet sind unsere Schatten der unbeachtete Teil von uns, der Teil unseres Selbst, den wir lieber in der Dunkelheit versenken wollen – Wut, Scham, Verlangen.

Aber wir brauchen unsere Schatten.

Es ist Magie in diesem Teil unseres Selbst, Lebendigkeit in all dem Wahnsinn und dem Schlechten.

Dieses Buch ist ein Liebesbrief an alles, was wir lieber in der Dunkelheit versenken wollen.

Holly Black

*Für alle, die jemals am Silvesterabend in
mein Haus gekommen sind.*

Ich hab einen kleinen Schatten,
der geht, wohin ich geh.
Aber wozu ich ihn habe,
ist mehr, als ich versteh.
Er ist ganz ebenso wie ich,
bloß nicht ganz so schwer;
und wenn ich in mein Bettchen hüpfе,
dann hüpfт er hinterher.

Aus »Mein Schatten« von Robert Louis Stevenson



PROLOG



Jedes Kind kann mit seinem Schatten Fangen spielen. Dafür muss es nichts weiter tun, als an einem ausgelassenen Nachmittag direkt auf die Sonne zuzurennen. Bei jeder Bewegung wird sein Schatten dicht hinter ihm sein. Das Kind kann sich sogar umdrehen und versuchen, seinen Schatten zu fangen, doch wie schnell es auf seinen kurzen Beinchen auch läuft, sein Schatten wird immer ganz knapp außerhalb seiner Reichweite bleiben.

Aber nicht bei diesem Kind.

Der Junge rennt über eine löwenzahnetupfte Wiese, kichernd und kreischend, seine Finger schließen sich um etwas, was man nicht anfassen können sollte, etwas, was sich nicht *vor* ihm in den Klee und die Fingerhirse fallen lassen sollte. Etwas, mit dem er sich nicht balgen, das er nicht auf der Erde festnageln können sollte.

Danach setzt sich der Junge in die moosige Kühle unter einem Ahornbaum und pikiert sich mit der Spitze seines Taschenmessers in die Kuppe des Ringfingers. Er wendet das Gesicht ab, damit er nicht hinschauen muss. Der erste Stich dringt nicht durch die Haut. Der zweite auch nicht. Erst als er beim dritten Mal ärgerlich wird und seine Zimperlichkeit überwindet, gelingt es ihm, sich selbst zu schneiden. Es tut weh, *richtig weh*, weshalb er sich ein bisschen dafür schämt, wie winzig der hervorquellende Blutstropfen ist. Er drückt seine Fingerspitze zusammen, um zu sehen, ob er nicht noch etwas mehr herausbekommen kann. Der Tropfen schwillt an. Er spürt die Ungeduld seines Schattens. Sein Finger brennt, als sich ein dunkler Nebel darum zusammenzieht.

Eine Brise streicht durch die Baumkrone über ihm, und trudelnd schweben die Ahornsamen auf ihrem einen Flügel um ihn herum zu Boden.

Nur ein kleiner Schluck jeden Tag, hatte jemand im Fernsehen über seinen Schatten gesagt. Und man hat den besten Freund der Welt.

Obwohl der Schatten keinen Mund und keine Zunge hat und seine Berührung nicht feucht ist, spürt der Junge, wie er über seine Haut leckt. Es ist kein schönes Gefühl, aber es tut auch nicht weh.

Er hatte noch nie einen besten Freund, trotzdem weiß er, dass beste Freunde so etwas eben tun. Sie werden Blutsbrüder, drücken ihre Wunden aufeinander, bis man nicht mehr sagen kann, wo der eine aufhört und der andere anfängt. Er braucht so jemanden.

»Ich bin Remy«, flüstert er seinem Schatten zu. »Und dich nenne ich Red.«



Hungrige Schatten

Charlies hässliche Crocs gaben bei jedem Schritt über die Fußmatten hinter der Bar ein klebriges Schmatzgeräusch von sich. Unter ihren Armen, in der Kuhle unter ihrer Kehle und zwischen den Schenkeln sammelte sich der Schweiß. Dies war ihre zweite Schicht an diesem Tag. Der Typ, der eigentlich die Nachmittage übernahm, war Hals über Kopf mit seinem Freund nach Los Angeles abgehauen, und jetzt saß Charlie mit seinen Arbeitsstunden da, bis Odette einen Ersatz einstellte.

So müde Charlie aber auch war, sie brauchte das Geld. Außerdem war es vermutlich sowieso das Beste, wenn sie beschäftigt blieb. Solange sie beschäftigt war, brachte sie sich immerhin nicht in Schwierigkeiten.

Mit Charlie Hall hatte schon immer irgendetwas nicht gestimmt. Verdreht vom Tag ihrer Geburt an. Jede schlechte Entscheidung, die ihr über den Weg gelaufen war, hatte sie unbedingt treffen müssen. Ihre Finger waren wie geschaffen dafür, Taschen leer zu räumen, ihre Zunge war zum Lügen bestimmt, und anstelle eines Herzens hatte Charlie einen vertrockneten Kirschkern.

Wenn ihr Schatten magisch gewesen wäre, dann wäre wahrscheinlich sogar er vor ihr ausgerissen.

Was aber nicht hieß, dass sie nicht wenigstens *versuchen* konnte, anders zu sein. Und sie versuchte es wirklich. Zugegeben, in den vergangenen zehn Monaten war es nicht leicht gewesen, ihre schlimmsten Impulse im Zaum zu halten, aber es war immer noch besser, als in einer Stadt, die sie bereits mit Benzin getränkt hatte, zu einem lodernden Streichholz zu werden.

Sie hatte einen Job – sogar mit Arbeitszeitkonto – und einen

soliden Freund, der seinen Anteil an der Miete zahlte. Ihre Schusswunde heilte gut. Kleine Erfolge, aber sie war stolz darauf.

Genau bei diesem Gedanken blickte Charlie auf und sah den Prüfstein ihrer guten Vorsätze durch die Flügeltüren der »Rapture Bar & Lounge« treten.

Doreen Kowalskis Gesicht war verschwitzt und fleckig vom Weinen – offensichtlich hatte sie versucht, ihr Make-up zu richten, sich dabei aber etwas zu kräftig über den verschmierten Mascara gewischt, sodass sich auf einer Seite schwarze Schlieren bis zur Schläfe zogen. Damals in der Highschool hatte sie Charlie völlig links liegen lassen, und wahrscheinlich hätte sie das auch an diesem Abend gern getan.

Zwischen Menschen mit Geld und Menschen ohne Geld gab es zahllose Unterschiede. Einer davon war folgender: Ohne die nötigen Mittel, um einen Experten zu bezahlen, musste man ein komplexes Ökosystem aus nützlichen Amateuren zusammenstellen. Als bei Charlies Dad von seinem Arzt Hautkrebs diagnostiziert worden war, hatte er ein Fünftel einer Flasche Maker's Mark Bourbon geleert und einen befreundeten Metzger darum gebeten, ihm ein Loch in die Schulter zu schneiden, weil er sich eine Operation niemals hätte leisten können. Als die Cousine einer Freundin von Charlie geheiratet hatte, war Mrs Silva, die drei Blocks weiter wohnte, gefragt worden, ob sie die Hochzeitstorte backen könnte, weil sie nun mal gern backte und so ein cooles Gebäck-Spritzbeuteldingsbums hatte. Und wenn die Buttercreme ein bisschen kriselig oder einer der Teigböden etwas überbacken war, na ja, dann schmeckte die Torte trotzdem süß und war genauso groß wie die aus den Zeitschriften, und sie hatte nur das gekostet, was Mrs Silva für die Zutaten ausgegeben hatte.

In der Welt der Schattenmagie war Charlie eine erfolgreiche Diebin gewesen, aber für die Ortsansässigen würde sie immer nur eine nützliche Amateurin bleiben, die man brauchen konnte, um einen Ehering einzustecken oder einen entführten Pitbull zurückzuholen.

Charlie Hall. Die von schlechten Ideen angezogen wurde wie Motten von einem Wollpullover. Die jedes Durcheinander als Gelegenheit betrachtete, ihren niederen Impulsen freien Lauf zu lassen.

»Ich muss mit dir sprechen«, verkündete Doreen laut und streckte die Hand nach Charlie aus, als sie an ihr vorbeiging.

Bisher war es ein ruhiger Abend in der Lounge gewesen, aber Odette, die uralte Domina im Halbruhestand, der diese Bar gehörte, saß ganz vorn an einem Tisch und plauderte mit ihrer Clique. Sie würde es bemerken, wenn Charlie zu lange mit nur einer Person redete, und Charlie konnte es sich nicht leisten, diesen Job zu verlieren. In Anbetracht ihrer Vorgeschichte war ihr Platz hinter der Bar im Rapture ein echter Glücksfall.

Besorgt hatte ihr die Stelle Balthazar, der im Keller einen illegalen Schattensalon betrieb und guten Grund hatte, Charlie im Auge zu behalten – nicht zuletzt, weil er wollte, dass sie wieder für ihn arbeitete.

Als Charlie nun Doreen betrachtete, regte sich diese vertraute Aufregung in ihr, und sie spürte, auf welch wackeligen Füßen sie den Pfad der Tugend entlangstolperte. Wie bei einer Erfolgsstrategie, die nur aus dem Wort »Profit« bestand, mit einer Menge Ausrufezeichen dahinter.

»Möchtest du etwas trinken?«, fragte sie.

Doreen schüttelte den Kopf. »Du musst mir helfen, Adam zu finden. Er ist schon wieder verschwunden, und ich ...«

»Ich kann jetzt nicht reden«, fiel ihr Charlie ins Wort. »Bestell etwas, damit meine Chefin zufrieden ist. Club Soda und Bitters. Cranberry und Limette. Egal. Geht auf mich.«

Doreens feucht glänzende, rot geränderte Augen legten nahe, dass sie nur mit Mühe ruhig würde abwarten können. Oder dass sie schon einige Drinks gehabt hatte, bevor sie hergekommen war. Oder vielleicht auch beides.

»Hey«, rief einer der Stammgäste, und Charlie ging zu ihm, um seine Bestellung aufzunehmen. Sie mixte einen Cosmopoli-

tan, der rubinrot aus dem Shaker floss. Zum Schluss gab sie ein winziges Stück Trockeneis darauf, sodass der Drink rauchte wie ein Zaubertrank.

Sie ging zu einem der Tische und fragte einen Mann, der vor seinem Bier saß und sich mit zitternden Fingern ein drittes Nikotinplaster auf die Innenseite des Unterarms klebte, ob es noch etwas sein durfte. Nein, aber zahlen wollte er auch noch nicht.

Dann goss sie einem Typen, der aussah, als hätte er in seinen Tweedklamotten geschlafen, und offenbar einen auf harten Kerl machen wollte, einen Shot Four Roses ein, nachdem er ihr erklärt hatte, dass er seinen Bourbon nicht zu süß mochte. Schließlich winkte Balthazar persönlich sie heran, und sie durchquerte die Bar, um ihm einen Whiskey Ginger zu servieren.

»Ich habe einen Job für dich«, sagte er leise. Mit seinen blitzenden Augen, der hellbraunen Haut und den Locken, die lang genug waren, um sie zu einem anrühigen Pferdeschwanz zusammenzubinden, herrschte er über seinen Schattensalon und ließ die korrupten Träume dieser Stadt wahr werden.

»Nein«, antwortete Charlie im Vorbeigehen.

»Komm schon. Knight Singh wurde in seinem Bett ermordet, und das ganze Zimmer wurde verwüstet. Irgendjemand ist mit seinem persönlichen Notizbuch über magische Entdeckungen abgehauen«, rief ihr Balthazar hinterher. »So was war deine Spezialität.«

»Nein!«, rief sie so ungerührt zurück, wie sie nur konnte.

Zum Teufel mit Knight Singh.

Er war der erste Gloamist gewesen, der Charlies Dienste in Anspruch genommen hatte, damals, als sie noch ein Kind gewesen war. Soweit es sie betraf, konnte er in seinem Grab verrotten, was aber nicht bedeutete, dass sie besagtes Grab nicht ausrauben würde.

Charlie war raus aus dem Spiel. Sie war zu gut darin gewesen, und der Kollateralschaden war zu verheerend ausgefallen. Jetzt war sie nur noch ein ganz normaler Mensch.

Ein betrunkenes Trio von Twens im Hexenlook feierte Geburtstag, obwohl es mitten unter der Woche war. Ihr schwarzer Lippenstift war schon ganz verschmiert. Sie orderten eine Runde neongrünen, billigen Absinth, den sie mit verzogenen Gesichtern kippten. Eine von ihnen hatte sich wohl erst vor Kurzem ihren Schatten modifizieren lassen, denn sie setzte sich immer so hin, dass ihr neues Selbst vom Licht auf die Wand projiziert wurde. Der Schatten hatte Hörner und Flügel wie ein Sukkubus.

Er war schön.

»Meine Mutter findet ihn schreeeecklich«, erklärte das Mädchen ihren Freundinnen mit leicht lallendem Tonfall. Sie hopste in die Luft und schwebte einen Moment lang über dem Boden, während ihr Schatten mit den Flügeln schlug. Einige Gäste blickten bewundernd zu ihr hinüber.

»Mom sagt, wenn ich mal einen echten Job will, dann tut es mir bestimmt leid, so was zu haben, das sich nicht verstecken lässt. Ich habe ihr gesagt, dass ich mir selbst so nie untreu werden kann.«

Als Charlie zum ersten Mal einen modifizierten Schatten gesehen hatte, war ihr ein Märchen eingefallen, das sie einmal als Kind in der Schulbücherei gelesen hatte: *Die Hexe und der unglückliche Bruder*.

Sie konnte die ersten Zeilen des Märchens immer noch auswendig: »Es war einmal vor langer Zeit ein Junge, der mit einem hungrigen Schatten geboren wurde. Er hatte so viel Glück, wie man nur haben konnte, während alles Pech seinen Zwillingbruder traf, der ganz ohne Schatten zur Welt gekommen war.«

Doch natürlich brachte der Schatten dieses Mädchens ihr kein Glück. Er sah cool aus und verlieh ihr ein bisschen niedere Magie. Vielleicht konnte sie ein paar Sekunden lang zehn Zentimeter über dem Boden schweben. Ein Paar Plateauschuhe hätten sie höher hinaufgebracht.

Es machte das Mädchen auch nicht zu einer Gloamistin.

Manipulierte Schatten waren die Spezialität der Alterationis-

ten, die öffentlich bekannteste der vier Disziplinen. Alterationisten konnten Schatten kosmetisch umformen und sie benutzen, um so starke Gefühle auszulösen, dass man danach süchtig wurde. Sie konnten sogar Stücke aus dem Unterbewusstsein eines Menschen herausschneiden. Was natürlich nicht ungefährlich war. Manchmal verlor man mehr von sich, als man verhandelt hatte.

Die anderen Disziplinen der Gloamisten waren geheimnisvoller. Carapacer konzentrierten sich auf ihre eigenen Schatten und flogen mit ihrer Hilfe auf Schattenflügeln durch die Luft oder hüllten sich in Panzer. Puppeteere schickten ihre Schatten aus, um im Geheimen Dinge zu tun – Charlies Erfahrung nach handelte es sich dabei hauptsächlich um die Drecksarbeit, über die niemand sprechen wollte. Und die Masks waren nicht viel besser. Ein Haufen gruseliger Mystiker, die wild entschlossen waren, die Geheimnisse des Universums aufzudecken, ganz egal, wen sie damit verletzten.

Es gab einen Grund, warum man die Gloamisten allgemein als »Glooms« bezeichnete, es war wirklich ein dunkles Geschäft. Man konnte den Gloamisten nicht über den Weg trauen. Zum Beispiel handelten sie alle mit gestohlenen Schatten, ganz egal, was sie behaupteten.

Charlies Freund Vince war sein Schatten gestohlen worden, wahrscheinlich damit irgendein reiches Arschloch seine dritte Runde in den Gefilden der Schattenmodifizierung drehen konnte. Jetzt warf Vince überhaupt keinen Schatten mehr, nicht einmal am helllichsten Tag. Man glaubte, dass schattenlose Menschen eine Art Leere in sich trugen, dass ihnen etwas Unbegreifliches fehlte. Manchmal bemerkten die Leute auf der Straße, was mit Vince los war, und machten einen weiten Bogen um ihn.

Charlie wünschte, ihr würde man genauso aus dem Weg gehen, aber Vince machte es zu schaffen, weshalb sie jeden Einzelnen, der es tat, finster anfunkelte.

Als Charlie bei ihrer Runde wieder an Doreen vorbeikam, sagte diese: »Ich hätte gern ein Ginger Ale, damit sich mein Magen ein bisschen beruhigt.«

Odette schien ganz mit ihren Freunden beschäftigt zu sein.

»Okay, was ist das Problem?«

»Ich glaube, Adam ist wieder auf Sauffour«, antwortete Doreen, als Charlie ein Glas vor ihr auf einer Cocktailserviette abstellte. »Das Casino hat angerufen. Wenn er am Montag nicht wieder dort auftaucht, dann wird er gefeuert. Ich habe schon tausendmal versucht, ihn auf dem Handy zu erreichen, aber er geht nicht ran.«

Charlie und Doreen hatten sich nie sonderlich gut verstanden, aber sie kannten einige derselben Leute. Und manchmal war es wichtiger, jemanden schon sehr lange zu kennen, als ihn zu mögen.

Charlie seufzte. »Also, was soll ich für dich tun?«

»Finde ihn, und bring ihn dazu, wieder nach Hause zu kommen. Vielleicht erinnerst du ihn auch daran, dass er ein Kind hat.«

»Ich weiß nicht, ob ich ihn überhaupt zu irgendetwas bringen kann«, erwiderte Charlie.

»Adam ist nur wegen dir so. Ständig nimmt er Aufträge an, die viel zu gefährlich sind.«

»Und warum genau ist das meine Schuld?« Charlie wischte den Tresen vor sich, nur um etwas zu tun zu haben.

»Weil Balthazar ihn immer mit dir vergleicht. Adam versucht, deinem dämlichen Ruf gerecht zu werden. Aber nicht jeder ist zum Verbrecher geboren.«

Doreens Freund Adam war ein Blackjack-Croupier drüben im Springfield Casino, und er hatte angefangen, nebenher für Balthazar zu arbeiten, nachdem Charlie den Job geschmissen hatte. Vielleicht hatte er geglaubt, seine Erfahrung mit dem zweifelhaften Kram, mit dem an den Kartentischen gedealt wurde, wäre Vorbereitung genug dafür, Glooms zu beklauen. Außerdem hatte

er vermutlich gedacht, wenn Charlie das schaffte, dann konnte es ja nicht allzu schwer sein.

»Wir können uns nach meiner Schicht genauer darüber unterhalten«, sagte Charlie seufzend, während sie an all die Gründe dachte, aus denen sie lieber die Finger davon lassen sollte.

Erstens wäre sie wirklich die Letzte, die Adam würde sehen wollen.

Zweitens würde bei der Sache kein Cent für sie herausspringen.

Den Gerüchten zufolge brachte Adam die zusätzliche Kohle, die er bei Balthazar verdiente, mit Happy Trips durch – so nannte man es, wenn der eigene Schatten so justiert wurde, dass man einfach nur stundenlang ins Nichts starren konnte, während einen die wunderbarsten Empfindungen durchfluteten. Wahrscheinlich lag Adam irgendwo in einem Hotelzimmer auf dem Rücken, fühlte sich so richtig gut und hatte überhaupt keine Lust darauf, von Charlie nach Hause geschleift zu werden, bevor der Glücksrausch abebbte.

Charlie warf Doreen einen Blick zu, die am anderen Ende der Bar saß und kläglich mit ihrem Rührstäbchen spielte. Sie war das Letzte, was Charlie jetzt brauchte.

Gerade wollte sie nach dem Soda-Siphon greifen, als ein lautes Krachen sie aufblicken ließ.

Der Tweedtyp mit der Vorliebe für nicht zu süßen Bourbon kniete auf allen vieren neben der leeren Bühne und hatte sich im Samtvorhang verheddert. Einer der Schlägertypen aus dem Schattensalon, ein Mann namens Joey Aspirins, stand über ihm und dachte offenbar gerade darüber nach, ob er ihm ins Gesicht treten sollte oder nicht.

Balthazar war den beiden gefolgt und brüllte: »Bist du irre, mich dazu bringen zu wollen, so was zu verticken? Soll das eine Falle sein, damit es aussieht, als hätte ich das *Liber Noctem* gestohlen? Verpiss dich, du arschloch!«

»So ist das nicht«, erwiderte der Tweedtyp. »Salt will es unbe-

dingt wiederhaben. Er würde richtig viel Geld zahlen, sogar nur für die paar Seiten ...«

Charlie zuckte bei Salts Namen zurück.

Es gab nicht viel, was sie aus der Fassung brachte, nach allem, was sie gesehen und getan hatte. Doch der Gedanke an Salt schaffte es jedes Mal.

»Halt's Maul, und verschwinde hier.« Balthazar zeigte auf den Ausgang.

»Was ist hier los?«, fragte Doreen. Charlie schüttelte den Kopf und sah zu, wie Joey Aspirins den Tweedtypen auf die Tür zu schubste. Odette erhob sich, um ein Wort mit Balthazar zu reden, aber sie sprachen zu leise, als dass Charlie irgendetwas hätte verstehen können.

Balthazar drehte sich um und fing Charlies Blick auf, während er zum Schattensalon zurückkehrte. Er zwinkerte. Sie hätte eine Braue heben oder mit den Augen rollen sollen, doch die Erwähnung von Lionel Salt ließ sie immer noch wie angewurzelt dastehen. Bevor sie irgendeine Reaktion zustande brachte, war Balthazar schon verschwunden.

Kurz darauf folgte die letzte Runde. Charlie wischte den Tresen sauber, füllte den Geschirrspüler mit schmutzigen Shakern und Gläsern, zählte ihre Kasse nach, zog Doreens Getränk von ihrem Trinkgeld ab und heftete sämtliche Belege ab. Das Rapture schwelgte in seiner Extravaganz. Die Decke und die Wände waren in Schwarz 3.0 gestrichen, einer Farbe, die so dunkel war, dass sie dem Raum das Licht zu entziehen schien. Weihrauch hing schwer in der Luft. Dies war der Ort, an den man kam, wenn man einen Blick auf die Magie werfen oder sich wenigstens mit etwas Schrulligkeit umgeben wollte oder wenn man einfach die Nase voll hatte von den Sportbars mit Kombucha aus dem Fass. Das alles mochte so sein, aber die Rituale vor dem Abschließen waren dieselben wie überall sonst auch.

Die meisten anderen Angestellten waren schon weg, als sich Charlie ihren Mantel und ihre Handtasche aus Odettes Büro hol-

te. Der Wind hatte aufgefrischt und kühlte den Schweiß auf ihrer Haut, während sie zu ihrem Auto ging. Das rief ihr in Erinnerung, dass es bereits Spätherbst und der Winter nicht mehr fern war. Sie würde sich wirklich etwas Wärmeres zur Arbeit mitnehmen müssen als einen dünnen Ledermantel.

»Und?«, ertönte Doreens Stimme. »Ich erfriere hier draußen noch. Suchst du ihn? Suzie Lambton hat gesagt, dass du ihr auch geholfen hast, obwohl du sie kaum kennst.«

Wahrscheinlich würde es keine allzu schwierige Aufgabe werden, und dann wäre sie Doreen los. Wenn Adam irgendwo weggetreten herumlag, dann konnte sie ihm auf jeden Fall den Geldbeutel klauen. Dann würde er mit Sicherheit ganz schnell nach Hause zurückkehren. Und seine Autoschlüssel würde sie auch mitnehmen, einfach nur weil sie es konnte. »Dein Bruder arbeitet in der Uni, oder? In der Finanzabteilung.«

Doreens Augen wurden schmal. »Er ist Kundenberater. Er schiebt Telefondienst.«

»Aber er hat Zugang zu den Computern. Kann er irgendwas drehen, damit meine Schwester einen Monat länger Zeit hat, ihre Studiengebühren zu bezahlen? Ich verlange nicht, dass er die Schulden löscht, er soll sie nur stunden.« Orientierungsgebühren, Technologiegebühren, Bearbeitungsgebühren – das alles wurde fällig, bevor der Kredit ausgezahlt wurde. Die Schrottkarre, die Posey brauchte, um zur Uni und wieder zurück zu kommen, war da noch nicht einmal einberechnet. Genauso wenig wie die Bücher.

»Ich will ihn nicht in Schwierigkeiten bringen«, gab Doreen steif zurück, als wäre sie nicht gerade drauf und dran, eine Kriminelle dazu zu überreden, ihren kriminellen Freund zu suchen.

Charlie verschränkte die Arme vor der Brust und wartete einfach ab.

Schließlich nickte Doreen langsam. »Ich kann ihn ja mal fragen.«

Was eine ganze Menge bedeuten konnte. Charlie öffnete den Kofferraum ihres schäbigen Toyota Corolla. Neben einem Ge-

wirr aus Starthilfekabeln, einer alten Tasche voller Einbruchswerkzeug und einer Flasche Grey Goose, die sie zum Großhandelspreis in der Bar gekauft hatte, lag ihre Sammlung von Wegwerfhandys.

Charlie nahm eines der Handys heraus und tippte den Code ein, um es zu aktivieren. »Okay, lass mich mal was versuchen und sehen, ob Adam anbeißt. Wie ist seine Nummer?«

Wenn er antwortete, würde sie es tun, beschloss sie. Wenn er nicht antwortete, würde sie es sein lassen.

Sie wusste, dass sie eigentlich nur nach einem Vorwand suchte, um sich in Schwierigkeiten zu bringen. Als würde man in Treibsand hinauswaten, um zu sehen, ob man versank. Trotzdem schrieb sie ihm eine Nachricht: Ich hätte einen Job zu vergeben, und ich habe gehört, du wärst der Beste.

Wenn er sich Sorgen darüber machte, nicht gut genug zu sein, dann würde ein bisschen Schmeichelei ihn bestimmt motivieren. Das war das Wesen der Trickbetrügerei, man spielte die Schwächen der anderen aus. Es war nicht schön, sein Gehirn darauf zu trainieren, so über seine Mitmenschen zu denken.

»Schauen wir mal, ob er antwortet, und ...« Schon war ein leises »Ping« von ihrem Handy zu hören.

Wer bist du?

Amber, schrieb Charlie zurück. Sie hatte mehrere Identitäten, die sie sich zu Betrugszwecken zugelegt, aber bisher noch nie verwendet hatte. Davon war jedoch nur Amber eine Gloamistin. Tut mir leid, dass ich dich so spät noch störe, aber ich brauche wirklich deine Hilfe.

Amber mit den langen braunen Haaren?

Einen langen Moment starrte Charlie ihr Handy nur an und überlegte, ob das vielleicht ein Trick war.

Du bist ja wirklich gut. Sie fügte noch ein Zwinker-Emoji hinzu und hoffte, dass sie seine Fragen so umschiffen konnte.

»Ich fasse es nicht, dass er dir wirklich antwortet. Was schreibt er?«

»Lies es selbst.« Charlie reichte Doreen das Handy. »Siehst du? Er lebt. Geht ihm prima.«

Doreen kaute auf einem Fingernagel herum, während sie die Nachrichten überflog. »Du hast nicht gesagt, dass du mit ihm flirten willst.«

Charlie rollte mit den Augen.

Auf der anderen Seite des Parkplatzes erschien Odette, in einen gewaltigen Mantel gehüllt, und steuerte auf ihren lila Mini Cooper zu.

»Glaubst du wirklich, du bringst ihn dazu, dir zu verraten, wo er ist?«

Charlie nickte. »Klar. Ich kann auch hinfahren und ihn festsetzen, wenn du das willst. Für diesen Gefallen verlange ich dann aber was extra.«

»Suzie sagt, dich um Hilfe zu bitten ist, als würde man den Teufel heraufbeschwören. Der Teufel erfüllt dir zwar vielleicht deinen Wunsch, aber hinterher steht man mit einer Seele weniger da.«

Charlie biss sich auf die Lippe und sah zur Straßenlaterne hinauf. »Wie du schon gesagt hast, ich kenne Suzie kaum. Damit muss sie jemand anderen gemeint haben.«

»Vielleicht«, gab Doreen zurück. »Aber das, was du getan hast – sogar damals schon, das Zeug, was die Leute über dich erzählt haben –, du musst auf irgendjemanden ganz schön wütend sein.«

»Oder vielleicht habe ich es ja auch nur zum Spaß getan«, warf Charlie ein. »Was bedeuten würde, dass ich ziemlich verrückt bin, richtig? Da ich dir aber gerade einen Gefallen tue, wäre es höflich von dir, das nicht zu erwähnen.«

Doreen stieß einen jener erschöpften Seufzer aus, die Müttern

von kleinen Kindern ständig auf den Lippen zu liegen schienen.
»Okay. Klar. Bring ihn einfach nach Hause, bevor er genauso durchknallt wie du.«

Charlie sah Doreen nach, und sobald sie fort war, stieg sie in ihren Corolla. Sie schnallte sich an und versuchte, nicht an den Auftrag zu denken, den Balthazar ihr angeboten hatte. Und auch nicht daran, wer sie einmal gewesen war. Stattdessen dachte sie an die Ramen, die sie kochen wollte, sobald sie zu Hause war. Sie hoffte, ihre Schwester hatte daran gedacht, die Katze zu füttern. Sie stellte sich die Matratze vor, die auf dem Boden ihres Schlafzimmers auf sie wartete. Sie stellte sich Vince vor, wie er schlief, die Füße in die Bettdecke eingewickelt. Sie schob den Zündschlüssel ins Schloss.

Das Auto sprang nicht an.



Der König der Kelche, umgekehrt

Der Wind piff durch die schmale Cottage Street, biss Charlie in die Wangen und wirbelte ihr das Haar ins Gesicht.

Ihr Corolla war stur auf dem Parkplatz vor dem Rapture stehen geblieben, egal wie oft sie den Schlüssel gedreht oder mit beiden Händen auf das Armaturenbrett geschlagen hatte. Das Starthilfeset hatte den Wagen ebenfalls nicht wieder zum Leben erwecken können, und der Abschleppdienst war teuer.

Sie hatte darüber nachgedacht, Vince anzurufen oder sich sogar ein Taxi zu nehmen, aber stattdessen hatte sie den Wodka aus dem Kofferraum geholt und trotzig ein paar Schlucke direkt aus der Flasche genommen, während sie dagestanden und sich sehr leidgetan hatte. Sie hatte zum Himmel hinaufgesehen.

Die letzten Herbstblätter hatten sich braun verfärbt, und nur ein paar hingen noch schlapp von den Ästen herab wie schlafende Fledermäuse.

Ein Auto hielt am Stoppschild, und der Fahrer brüllte ihr ein vulgäres Angebot zu, bevor er wieder aufs Gas drückte. Sie zeigte ihm den Stinkefinger, bezweifelte aber, dass er es noch gesehen hatte.

Nicht dass Charlie so etwas noch nie gehört hätte. Sie betrachtete ihr Spiegelbild in den Fensterscheiben des Autos. Dunkles Haar. Dunkle Augen. Viel von allem anderen: Brüste und Hintern und Bauch und Schenkel. Viel zu oft benahmen sich die Leute so, als wären ihre Kurven eine Art eingravierte Einladung. Sie schienen zu vergessen, dass jeder in einem Körper geboren wurde, den man nicht einfach abstreifen konnte wie ein Paar Slipper. Der sich nicht transformieren ließ wie ein Schatten.

Ein weiterer Windstoß wirbelte ein paar Blätter auf, der Großteil klebte jedoch in nassen Haufen an den Straßenrändern fest.

Da hatte Charlie beschlossen, dass es doch eine tolle Idee wäre, die eineinhalb Meilen nach Hause einfach zu Fuß zu gehen.

Immerhin war das wirklich keine Strecke. Ein kleiner Spaziergang.

Oder jedenfalls wäre es ein kleiner Spaziergang gewesen für jemanden, der nicht schon den ganzen Tag und die halbe Nacht auf den Beinen war.

Der Begriff »Säufer-Courage« kam ihr leider etwas zu spät in den Sinn.

Sie ging an einem dunklen Buchladen vorbei, dessen Schaufenster herbstlich mit Kürbissen geschmückt war, in deren geschnitzte Mündler man Plastikvampirzähne gesteckt hatte. Alles war dekorativ mit Candy Corn bestreut. Breit grinsten die Kürbisse zwischen den Gruselromanen hervor und waren erst ein kleines bisschen faulig und zusammengesunken.

Die ganze Straße war dunkel, alle Häuser verschlossen. Charlie zog den Mantel enger um sich und wünschte sich, Easthampton wäre ein bisschen mehr wie die Universitätsstädte in der Umgebung – Northampton oder Amherst –, voller beschwipster Studenten, die auch spätnachts durch die Straßen torkelten und somit rechtfertigten, dass zumindest eine einzige Pizzeria nach Barschluss noch geöffnet hatte. Oder wenigstens ein Coffeeshop für Rund-um-die-Uhr-Streber.

Diese Stille ließ ihr zu viel Zeit zum Nachdenken.

Allein auf den dunklen Straßen konnte Charlie nicht mehr verdrängen, was Doreen gesagt hatte. *Aber das, was du getan hast – sogar damals schon, das Zeug, was die Leute über dich erzählt haben –, du musst auf irgendjemanden ganz schön wütend sein.*

Sie trat gegen einen herumliegenden Betonbrocken.

Als Mädchen war Charlie ein Bündel aus schwarzem Haar,

braunen Augen und schlechtem Benehmen gewesen. Sie hatte sich von einer Schwierigkeit in die nächste gestürzt, aber immerhin hatte sie dabei gelernt, dass sie gut darin war, Dinge auseinanderzunehmen. Puzzle zum Beispiel. Oder Menschen. Es gefiel ihr, daran herumzurätseln. Es gefiel ihr, herauszufinden, was sich dahinter verbarg. Zu dem zu werden, woran die anderen glauben wollten.

Was sie wieder zu Adam brachte. Es konnte nicht schaden, die Sache einmal durchzuspielen. Sich von der Nacht abzulenken.

Charlie zog das Wegwerfhandy hervor und tippte: In der Mortimer Rare Book Collection im Smith College gibt es einen Band, in dem bestimmt etwas sehr Wichtiges steht. Ich kann dich bezahlen. Oder wir handeln etwas aus.

Gloamisten waren ständig auf der Jagd nach alten Büchern, in denen Techniken der Schattenmodifizierung beschrieben wurden. Sie brachten sich sogar gegenseitig dafür um. Sie bot Adam einen leichten Auftrag an.

Immerhin musste es verlockend wirken.

Zehn Jahre lang hatte sie für diesen oder jenen Gloamisten gestohlen. Bücher und Schriftrollen und gelegentlich auch andere, schlimmere Dinge. Zehn Jahre lang hatte sie ihre Identität geheim gehalten. War unauffällig geblieben, hatte hin und wieder zur Tarnung in Restaurants und Bars gearbeitet und Balthazar als Mittelsmann benutzt. Vor etwas über einem Jahr hatte sie eine Anzahlung auf ein Haus geleistet und Posey dazu überredet, sich bei einigen Colleges zu bewerben.

Dann hatte sie alles vermasselt.

Es war, als wäre da ein Glutofen in ihr, der immer schwelte. Vor einem Jahr hatte sie selbst gesehen, wie leicht sie alles um sich herum zu Asche verbrennen konnte.

Adam schrieb nicht zurück. Vielleicht schlief er. Oder er war high. Oder einfach nicht interessiert. Sie steckte das Handy in die Tasche zurück.

Aus dem Augenwinkel glaubte sie eine Art öliges Schimmern in der Lücke zwischen zwei Gebäuden zu sehen.

Das lenkte sie immerhin von der Vergangenheit ab, wenn auch nicht auf angenehme Art.

Wenn die Leute über körperlose Schatten redeten, die durch die Welt streiften, dann so wie über den Slender Man oder das Mädchen mit der Wange voller Spinnen, aber Charlie wusste, dass Blights nicht nur Geschichten waren. Sie waren das, was übrig blieb, wenn ein Gloamist starb, sein Schatten aber nicht. Sehr real und sehr gefährlich. Onyx funktionierte, wenn man sie abwehren wollte, und Feuer, aber das war auch alles, wenn man nicht selbst ein Gloamist war.

Ihr echtes Handy sumgte, und Charlie zuckte zusammen. Es war eine Nachricht von Vince: Alles okay?

Bin gleich zu Hause, schrieb sie zurück.

Sie hätte ihn anrufen sollen, vom Rapture aus. Er hätte sie abgeholt. Wahrscheinlich hätte es ihm nicht einmal etwas ausgemacht. Trotzdem gefiel ihr der Gedanke nicht, von ihm abhängig zu sein. Das würde es nur noch schlimmer machen, wenn er fort war.

Ein Geräusch kam von weiter vorn, wo der Nashawannuck Pond in den Rubber Thread Pond mündete, gegenüber von den verlassenen Mühlengebäuden. Irgendjemand war dort.

Sie ging schneller, schob die Hände tief in die Taschen und schloss die Finger um den Griff eines Klappmessers, das an ihrem Schlüsselbund hing. Es war immer noch scharf, obwohl sie es dafür benutzte, Cornflakespackungen aufzuschneiden und Kitt von alten Fenstern abzukratzen. Eigentlich hatte sie keine Ahnung, wie sie sich damit verteidigen sollte, aber wenigstens war es spitz und hatte einen Onyxgriff, um die Schatten zu schwächen.

Ein Flackern lenkte ihren Blick eine Gasse hinab. Vor einem der Geschäfte brannte eine Laterne, und ihr Licht fiel auf einen Haufen fleckiger Kleider und weißer Knochen. Und auf eine Mauer voller schwarzer Blutspritzer.